

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 26 (2013)
Heft: [3]: Dicht auf der Grenze : Masterplan für das Gebiet Unterfeld in Baar und Zug

Artikel: Die globalen Architekten : das Basler Büro HHF baute in China, Mexiko und in den USA. Ihre Entwürfe sind keine konventionellen Schweizer Kisten
Autor: Herzog, Andres
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-392351>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE GLOBALEN ARCHITEKTEN

Das Basler Büro HHF baute in China, Mexiko und in den USA. Ihre Entwürfe sind keine konventionellen Schweizer Kisten.

Text: Andres Herzog, Foto: Anne Morgenstern

Eine ehemalige Glacéfabrik in einem Hinterhof in Basel. Die Eingangstür spiegelt auffallend grell. Dahinter verläuft ein Tonnengewölbe durch den Raum. HHF Architekten sind offen für Kontraste. Und sie sind international. Im Sitzungszimmer redet jemand französisch, ihre Homepage spricht nur Englisch. Pünktlich zu ihrem zehnjährigen Jubiläum erscheint dieses Jahr ihre erste Monografie – bei einem koreanischen Verlag. Das Werk der jungen Architekten spannt über den halben Globus: Sie bauen in China, den USA oder in Mexiko, und das von Anfang an.

HHF, das sind Tilo Herlach, Simon Hartmann und Simon Frommenwiler. Heute arbeiten die drei Gründer mit rund fünfundzwanzig Mitarbeitern. Während junge Schweizer Büros sich gewöhnlich mit Wettbewerben in ihrem Heimatland abmühen, sprangen HHF gleich zu Beginn auf die internationale Bühne. Möglich machten dies unter anderem ihre Mentoren Herzog & de Meuron. Das Büro verhalf ihnen zum Beispiel zu einem Auftrag für einen Pavillon in China. So lernten die Architekten viele Leute kennen, darunter auch den chinesischen Künstler Ai Weiwei, mit dem sie derzeit ein Wohnhaus entwerfen. Das eine Projekt führte zum nächsten, schliesslich ist die Welt heute global vernetzt. So bauten sie zusammen mit Ai Weiwei ein Kunstlager und mehrere Wohnhäuser bei New York oder einen Aussichtspunkt für einen Pilgerweg in Mexiko. International vernetzt sind HHF auch im Entwurf. Sie arbeiten fast immer mit lokalen Architekten zusammen, um den Kontext am anderen Ende der Welt zu verstehen. Und die drei unterrichten im In- und Ausland. Herlach und Hartmann waren Gastprofessoren in Innsbruck, Hartmann hat eine Professur in Fribourg, Frommenwiler lehrt in Strassburg.

Das internationale Umfeld hat die drei Schweizer stark geprägt. «Im Ausland bauen bedeutet mehr Freiheiten», erklärt Tilo Herlach. Diese kosteten die Architekten aus. In letzter Zeit kommen vermehrt Aufträge in der Schweiz dazu. Hier ging es allerdings nicht ganz so schnell von null auf hundert. Nach ihrem ersten Projekt für eine Siedlung planten sie Umbauten und Aufstockungen. Mit zwei Wohnhäusern wurde der Massstab grösser. Und nun rühren sie mit dem Projekt für das Unterfeld mit der ganz grossen Kelle an. HHF interessieren alle Massstäbe, ob gross oder klein. Sie gestalteten einen Ausstellungsbeitrag für die Architekturbiennale in São Paulo ebenso wie ein Konzept für den öffentlichen Raum der Défense in

Paris. Die Bandbreite sei von Anfang an Strategie gewesen, erklärt Herlach. «Architektur ist nur dann interessant, wenn man mehr als Architektur abdeckt.»

NUR NICHT NÜCHTERN HHF sind keine typisch schweizerischen Architekten. Sie können den einfachen Volumetrien und minimalen Details der «Swiss Box» wenig abgewinnen. «Diese Tradition weiterzuführen hat etwas Bequemes», meint Simon Hartmann. Lieber wollen sie Häuser entwerfen, die die Konventionen hinterfragen, oder wie Hartmann sagt: «Wir machen lieber das Mögliche als das Richtige.» Ihr architektonischer Spielraum ist breit: von der ornamentierten Fassade bis zu Kuben, Hauptsache, nicht nüchtern. Schon bei ihrer ersten Siedlung in Bolltingen brechen sie, wo möglich, aus dem rechten Winkel aus. In der Kirschgarten Mensa in Basel fliesst die Wand rund oben zur Decke und unten zur Bank. HHF arbeiten nicht entlang formaler Linien. Und sie nehmen Architektur auch mal mit Humor. Bei einem Haus in Nuglar schwebt das Satteldach über dem verglasten Erdgeschoss.

Dass sie auch in europäischem Umfeld nicht davor zurückschrecken, Bekanntes umzudenken, zeigten sie mit einem Neubau in Berlin. Für diverse Modelabels entwarfen sie eine nackte Betonstruktur, die sich mit hohen und niedrigen Bögen durch die Geschosse schwingt. An der Fassade hängen Betonelemente, die wie Stoff vor den Scheiben zu fallen scheinen. Ihre Rundungen erinnern fern an Bogenfenster, dennoch spricht der Bau eine andere Sprache als die Industriehalle aus Backstein daneben. «Der Kontext ist nicht nur Material und Baukultur», sagt Hartmann. Sich nur auf Form und Farbe der Nachbarn zu beziehen, sei trivial. Das Haus muss auch im sozialen, ökonomischen und politischen Umfeld bestehen. Als Verkaufshaus soll der Neubau auffallen und wiederzuerkennen sein. Beides leistet das Gebäude. Die Struktur wird zum Icon.

Auch im Entwurf setzen HHF auf unkonventionelle Methoden. Beim Wettbewerb für einen Pavillon der ETH in Lausanne arbeiteten sie mit dem Comiczeichner Sébastien Perroud zusammen. Die Abgabe bestand zur Hälfte aus einer Bildergeschichte. Sie zeigte in erster Linie die Struktur des Gebäudes und erzählte, wie die Räume genutzt werden. Die Architekten können sich vorstellen, wieder einmal auf Comics zu setzen. Es war also nicht das letzte Mal, dass HHF die Grenzen der Konventionen sprengen.

TOPOTEK 1: DIE GRENZGÄNGER

Text: Andres Herzog

Den Masterplan für das Unterfeld haben HHF zusammen mit den Berliner Landschaftsarchitekten Topotek 1 entworfen. Martin Rein-Cano gründete das Büro 1996. Seit 1999 führt er es gemeinsam mit seinem Partner Lorenz Dexler. Zur Zeit beschäftigen die beiden rund dreissig Mitarbeiter. Die Landschaftsarchitekten verstehen sich als Grenzgänger. Sie arbeiten vorwiegend im grossen Massstab und gestalten Gärten, Plätze oder Parks. Immer wieder machen sie aber Abstecher ins Kleine und realisieren Kunstinstallationen oder Ausstellungen. So bleibt das Büro wach und flexibel. Für eine Gartenschau im chinesischen Xi'an gruben sie 2011 ein Loch in den Boden und liessen den ansonsten so perfekten grünen Rasen mit einem Augenzwinkern darin abfliessen. An einem Kunstfestival im italienischen Potenza pflanzten die Landschaftsarchitekten Baumsetzlinge in einen Zugwaggon, der durch die Stadt rollte. Neben solchen Inszenierungen ist Topotek 1 auf der städtebaulichen Ebene vor allem in Europa aktiv. Die jüngsten Projekte zeigen auch hier ihre Bandbreite. 2012 gestalteten sie den barocken Park der Festung Ehrenbreitstein bei Koblenz neu. In München ordneten sie auf einem Lärmschutzdeckel über der Bahn verschiedene Sport- und Spielflächen an für die Wohnbauten, die rundherum entstehen. Und in Kopenhagen gaben sie dem multikulturellen Quartier Superkilen eine neue Identität: Aus einem monofunktionalen Durchgangsraum machten sie einen schwarzen und einen roten Platz sowie einen grünen Park. Das Projekt gehört als einzige Landschaftsgestaltung zu den fünf Finalisten des europäischen Mies-van-der-Rohe-Preises 2013. In der Schweiz haben Topotek 1 die Aussenräume der Sportanlage Heerenschürli in Zürich gestaltet, die im Rahmen des Deutschen Landschaftsarchitekturpreises 2011 gewürdigt wurden.



^ Lorenz Dexler und Martin Rein-Cano leiten Topotek 1. Foto: Architekten

➤ HHF Architekten: Simon Frommenwiler, Simon Hartmann und Tilo Herlach entwerfen von Basel aus in der halben Welt.



Im Wettbewerb 2010 machten sechs Architekturteams Vorschläge für die Gestaltung des Unterfelds. Drei Verfasser wurden im darauffolgenden Jahr eingeladen, ihre städtebaulichen Konzepte in einer Überarbeitungsrunde zu vertiefen.

HOHE HÄUSER, GROSSER PARK

Aus dem Jurybericht: «Die städtebauliche Grossform und der rund 100 x 200 Meter grosse Park besitzen eine hohe Identitätskraft. Südlich folgt der Hofrand der ehemaligen Bahnschlaufe und erweist ihr so eine besondere Reverenz. Dank der Artikulierung des Hofrands mit Einzelbauten von 25 und 40 Meter Höhe sind die Gebäude eigenständig. Die niedrigeren Häuser beziehen die Bebauung auf die umliegenden Bauten und binden die Siedlung in die Umgebung ein. Die Grösse und die Proportion des Hofes ermöglichten eine schöne Verschränkung des städtischen Freiraumes mit der Landschaft.

Über den Park werden sämtliche Gebäude adressmässig gefunden und erschlossen. Als einfache und klare Landschaftsfigur birgt er eine hohe Wohn- und Arbeitsqualität. Zu bedauern ist, dass der Autoverkehr durch die Mitte des Parks läuft. Es wäre besser, den ganzen Verkehrsstrom auf der Strasse am Rand des Parks zu behalten. Das Landschaftsprojekt besitzt eine gute Stimmung und wirkt ansprechend. Eine Schwäche ist die mickrige Bachgestaltung, die kitschig wirkt. Der Bahnhofplatz hat mehr eine Tor- als eine Platzwirkung und trägt damit wenig zur Bündelung der Frequenzen bei. Der Lindenpark ist ein wichtiger Identitätsträger und schafft die Voraussetzungen für einen Aufenthalts- und Begegnungsort. Entsprechend attraktiv sind die daran anstossenden Erdgeschoss-Arbeitsflächen. Die Anlage wird entsprechend den individualistisch geformten Volumen nicht gemischt genutzt. Nur im Erdgeschoss sind durchgehend öffentliche Nutzungen oder Arbeitsräume angeordnet. Darüber befinden sich Wohn- oder Bürohäuser, im Bereich der S-Bahnstation das Hotel. Die Wohnungsgrundrisse sind mit ihrer jeweils zweiseitigen Ausrichtung attraktiv. Sie sind in den robusten Gebäudetiefen von 18 Metern durchdacht organisiert, sie sind jedoch wegen der grossen Tiefe etwas limitiert.

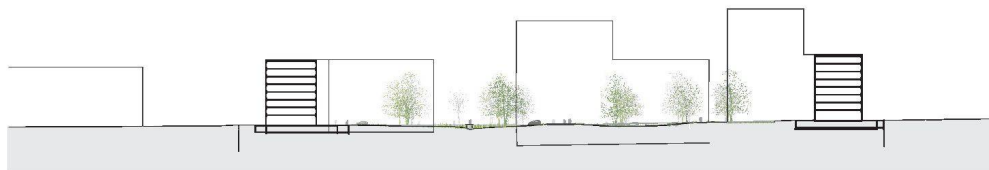
Insgesamt handelt sich um einen prägnanten und qualitätsvollen Vorschlag, der ohne falsche Allüren grosszügige Freiräume schafft, sich räumlich stark mit den umliegenden Quartieren verbindet und die periphere Lage an den Gemeindegrenzen sinnvoll thematisiert»

PROJEKT OHNE RANG (ÜBERARBEITUNG 2011):

- > Einstimmiger Entscheid zur Weiterbearbeitung
- > Städtebau: HHF Architekten, Basel
- > Landschaftsarchitektur: Topotek 1, Berlin



^Grundriss Erdgeschoss mit Umgebung.

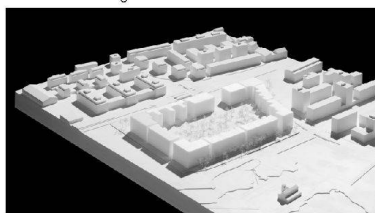


^Längsschnitt

>Im Zentrum spielen die Bauten einen Park frei.



✓In der ersten Runde waren alle Gebäude noch gleich hoch.



>Nach der Überarbeitung akzentuierten die Architekten die Randbebauung mit Hochhäusern.

>Die Architekten spannen ein Netz aus einzelnen Plätzen auf.

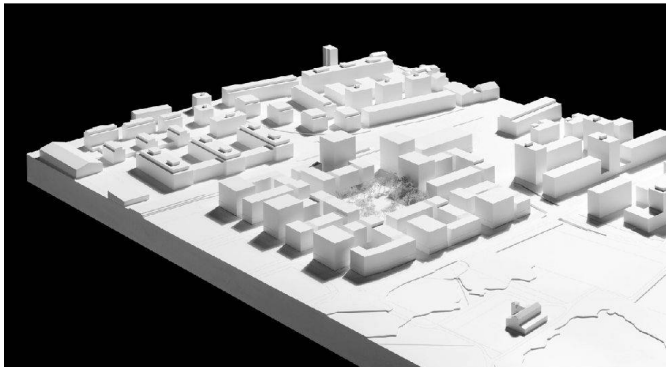


FEINGLIEDRIGE HOFRÄNDER

Aus dem Jurybericht: «Das klassische städtebauliche Prinzip des offenen Hofrands mit klaren Strassenräumen und einem grünen städtischen Hof – gewissermassen als Herz des Quartiers – ist die Basis des zeitgemässen Vorschlags. Er verspricht ein vielfältiges Leben in einem gemischten Quartier. Das Projekt hätte von einem grosszügigeren öffentlichen Raum profitiert. Die suburban wirkenden Rasenstreifen auf den Süd- und Westseiten widersprechen der städtischen Grundhaltung. Der Auftritt zur Bahnstation hin ist urban, räumlich gut gelöst und pragmatisch. Die angestrebte Verbindung von der Haltestelle zur Lorzenebene ist allerdings nicht mehr spürbar.

Die Erschliessung orientiert sich an Beispielen aus der Gründerzeit. Sie ist gut aufgeteilt und übersichtlich, hat aber den Nachteil der Immissionen. Die differenzierte Baustruktur verspricht eine gute Mischung der Nutzungen. Die Dienstleistungsangebote sind gut zu lokalisieren, die Lage des Hotels erscheint jedoch zu wenig repräsentativ. Am Bahnhofplatz werden die Nutzungen und Frequenzen gebündelt. Im Einklang damit steht der zentrale Park. Dieser schafft Raum und ermöglicht den Austausch. Der Bahnhofplatz und der zentrale Park sind identitätsprägend und schaffen die Voraussetzung für ein gutes Klima für Bewohner und Arbeitstätige. Die Anlage erfordert einen Gemeinschaftssinn innerhalb der einzelnen Felder. Das autonome Innenleben steht allerdings im Widerspruch zum Bahnhofplatz als Arealmittelpunkt. Zudem ist die Marktattraktivität der Arbeitsflächen eingeschränkt, da die Adressbildung schwach ist und die <gemeinschaftliche Philosophie> von den Unternehmen kaum gesucht wird. Die Hauptkritik liegt in der Körnung und im Massstab des Quartiers. Es entsteht ein beengter Eindruck. Diese Problematik setzt sich in den Grundrissen fort, die unter dieser Enge leiden. Die Verschattung ist ebenfalls problematisch. Die Verfasser entwerfen ein urbanes Quartier, das grosse Diversität verspricht. Die Schwierigkeiten liegen in der Kleinförmigkeit der Bauten und Zwischenräume, die nicht die erwünschte Qualität aufweisen.»

<Modell



^Längsschnitt



<Grundriss Erdgeschoss mit Umgebung.

PROJEKT OHNE RANG (ÜBERARBEITUNG 2011)

- >Städtebau: futurafrosch, Zürich
- >Landschaftsarchitektur: Balliana Schubert Landschaftsarchitekten, Zürich
- >Nachhaltigkeit: Planungsboom, Jörg Lalmster, Zürich

14/15 // STUDIENAUFTRAG ZWEI LANGE HÄUSER

Aus dem Jurybericht: «Das Projekt versucht, mit einem städtebaulichen Gelenk bereits bestehende und kommende Quartierstrukturen zusammenzubinden und ihnen damit eine Fassung zu geben. Die Art und Weise, in der das geschieht, führt jedoch zu Grossstrukturen, die abgeschlossene Hofräume generieren. Es entstehen «Hauschlangen» mit jeweils bis zu 400 Metern Länge, die zuerst wieder strukturiert werden müssten. Die schematische Darstellung der Fassaden zeigt davon wenig und entlässt die Jury nicht mit der Sicherheit einer qualitativ entsprechenden Weiterführung. Der diagonal liegende Freiraum öffnet die Bebauung in Richtung Landschaft, ohne den Grund für den Charakter und die Richtung der gewaltigen städtebaulichen Massnahme zu liefern. Die Bebauung wirkt zu monumental und willkürlich gesetzt. Die Verfasser schaffen einen völlig neuen Aussenraum, der im Vergleich zur Nachbarschaft sehr kompakt wirkt. Es fehlt aber ein klares landschaftsarchitektonisches Gefäss für das gesamte Gebiet. Der dreieckige Parkplatz auf der Nordseite des Hotels ist kaum bepflanzt und wirkt wie der Eingang eines Einkaufszentrums. Das Manko der Landschaftsgestaltung geht noch weiter. Die Wegstrukturen durch das Grün wirken ungelöst, die zwei Wohnhöfe geben keinen Blick auf den Horizont frei.

Der Gesamtanlage fehlt die klare Ablesbarkeit der Nutzung. Ist diese Anlage wohn- oder arbeitsorientiert, welche Ausstrahlung ist angedacht? Der Bahnhofplatz ist räumlich nicht definiert. Er bündelt die Frequenzen nicht, sondern führt zu anderen öffentlichen Zonen. Damit fehlt ein Ort, wo sich Publikumsangebote entwickeln können. Die Gebäudeform lässt wenig Vielfalt zu. Die Flexibilität der Arbeitsflächen ist begrenzt. Die Wohnungsgrundrisse sind gut und vielfältig. Die Wohnungsadresse ist anonym.

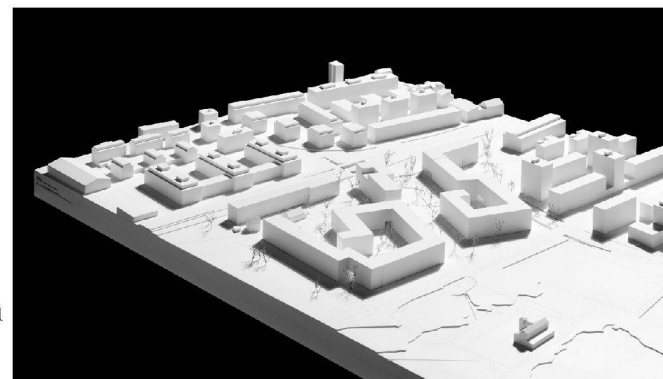
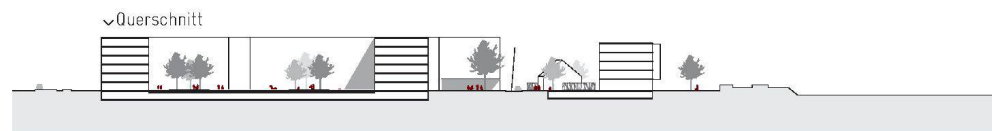
Es gelingt der Jury nicht, die Freiflächen als urban, im Sinne eines Geflechts von Wohnen und Gewerbe, zu sehen. Es entsteht der Eindruck, es handle sich zum Teil um eine von der Stadt abgehobene Urbanität auf der Wiese.»

PROJEKT OHNE RANG (ÜBERARBEITUNG 2011)

- > Städtebau: yellow z urbanism architecture, Zürich; agps.architecture, Zürich
- > Landschaftsarchitektur: w+s Landschaftsarchitekten BSLA, Solothurn
- > Nachhaltigkeit: Bakus Bauphysik & Akustik, Zürich



◀ Grundriss Erdgeschoss mit Umgebung.

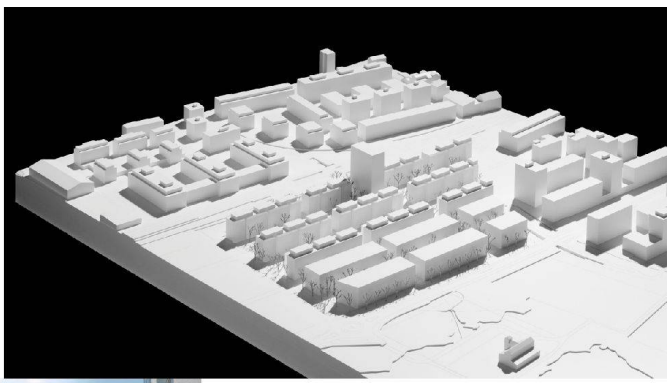


> Modell

> Die Gebäude legen sich wie Schlangen um die Aussenräume.



>Modell



<Zwischen den Zeilen schafft die Siedlung grüne Bänder.



<Längsschnitt



STRENGER RASTER

Aus dem Jurybericht: «Die Verfasser schlagen einen eher introvertierten Stadtteil vor, dessen Bebauungsmuster sich an einem traditionellen Stadtbild orientiert. Schön platziert ist das elegante Hochhaus, das das Hotel beherbergt. Für das rigide Ordnungsprinzip finden sich in der Nachbarschaft jedoch kaum Ansatzpunkte, sodass der Stadtteil etwas fremd wirkt. Der strenge Raster lässt einen flexiblen Betrieb zu. Ob das Bild von gepflasterten Wohnstrassen zu einem zeitgenössischen Geschäftsviertel passt, ist fraglich. Die Wohnqualität ist unterschiedlich. Die Zeilenstruktur erleichtert eine Etappierung. Weniger klar ist die Führung des Stampfbachs, der mit der Tiefgarage kollidiert.

Viele Wohnungen sind wegen der engen Strassenfluchten trotz West-Ost-Orientierung schlecht besonnt. Unverständlich ist, dass die Wohnnutzung keinerlei Bezug zum nahen, grosszügigen Freiraum der Lorzenebene hat. Die Esplanade zwischen Bahnhofplatz und Lorzenebene vermag diesen Mangel nicht aufzuwiegen. Das Bebauungsmuster ist wenig flexibel, sodass schlecht auf sich ändernde Nutzungen reagiert werden kann. Die Wohnzeilen verfügen über ansprechende Freiräume. Problematisch ist die Lage der beiden Tiefgaragerampen im Innern der Bebauung, die den Wert der Freiräume schmälern. Als quartierbezogener Freiraum dienen die Strassen und die Esplanade. Ihre Aufenthaltsqualität stuft die Jury als mässig ein, weil diese Räume vom Verkehr geprägt sind.

Die Wohn- und die Gewerbenutzung sind streng getrennt, was der angestrebten innerstädtischen Durchmischung widerspricht. Eine gegenseitige Belebung findet bestenfalls auf der gemeinsamen Strasse statt. Richtigerweise wird das Hotel an der Bahnstation platziert. Leider fehlen am Platz die zugehörigen Nebennutzungen wie Gaststätten, Läden oder Kiosk.

Der Entwurf vermittelt trotz klarer Formsprache und hohem Potenzial kein zeitgemässes Bild eines modernen Mischquartiers, in dem Wohnen und Arbeiten eine spannende Symbiose eingehen. Die Chance eines Bezugs zur Landschaft der Lorzenebene wird verpasst.»

PROJEKT OHNE RANG (ERSTE RUNDE 2010)

> Städtebau: Vittorio Magnago Lampugnani, Studio di Architettura, Mailand

> Landschaftsarchitektur: Vogt Landschaftsarchitekten, Zürich

<Grundriss Erdgeschoss mit Umgebung.

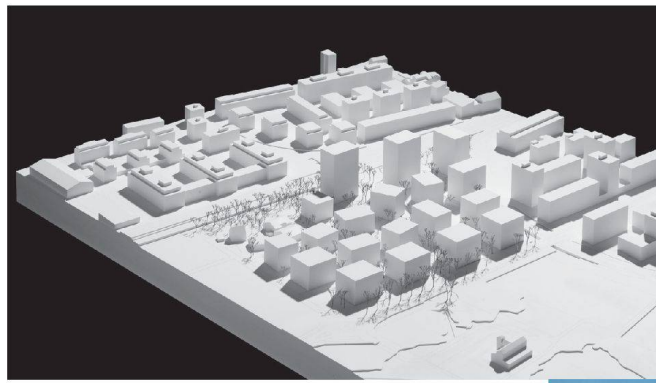
16/17//STUDIENAUFTRAG WÜRFEL AUF DER WIESE

Aus dem Jurybericht: «Der Entwurf orientiert sich an den Qualitäten des Areals und will die Weite der Lorzenebene spürbar machen, was in den Randbereichen gelingt. Der bestehende Bauernhof fügt sich zwanglos in diese Struktur ein. Zwei Hochhäuser markieren am Bahnhof gekonnt die Mitte des Quartiers. Der dritte Turm Richtung Stadt vermag dagegen räumlich weniger zu überzeugen. Das Quartier lebt von individuell gestalteten Einzelbauten mit hoher architektonischer Qualität, was Zweifel aufkommen lässt, ob diese bei einer vereinfachten Bauweise zu halten sein wird. Die Gebäude bilden eine Addition von Einzelelementen, die das Areal gleichmässig und damit etwas spannungslos besetzen. Die ungezwungene Anordnung, die sich an die Struktur eines Gehöfts anlehnt, schafft informelle Zwischenzonen, aber keine Stadträume. Die Aussenbereiche sind ausser beim Lindenplatz wenig hierarchisiert, die Anordnung der Nutzungen wirkt zufällig. Der Verlauf des Stampfibachs lässt sich gut integrieren. Überzeugend sind das dichte Netz für die Fussgänger und Radfahrer sowie die differenzierte Umgebungsgestaltung.

Die Durchmischung von Wohnen und Arbeiten findet im ganzen Quartier und auch in den Gebäuden statt, was zu begrüßen ist. Die Konzentration von Arbeiten längs der Hauptstrasse ist wegen des Lärms nachvollziehbar. Damit wird jedoch die Sichtbeziehung zur Lorzenebene verstellt. Die Flächenangebote für Klein- und Mittelbetriebe und für unterschiedliche Wohnungen sind zweckmässig und ermöglichen wirtschaftliche Lösungen. Die Bauten lassen sich flexibel nutzen. Negativ beurteilt die Jury, dass nur wenige Fassaden Richtung Süden orientiert sind und sich die einzelnen Gebäude zum Teil gegenseitig beschatten. Auch die zahlreichen Loggias dürften dazu führen, dass der Minergie-P-Standard eher nicht erreicht werden kann. Die Anlage widerspiegelt insgesamt eine hohe Individualität, was dem heutigen Zeitgeist entspricht. Sie erinnert hingegen eher an eine «Wohnsiedlung im Park» und weniger an ein urbanes Mischquartier.»

PROJEKT OHNE RANG (ERSTE RUNDE 2010)

- > Städtebau: Morger + Dettli Architekten, Basel
- > Landschaftsarchitektur: Westpol Landschaftsarchitektur, Basel
- > Lärmschutz: Martin Lienhard Bau- und Raumakustik, Langenbruck



<Modell

>Entlang der Bahn sieht das Konzept drei Türme vor, dahinter sind Punkthäuser über die Wiese verteilt.



>Querschnitt



>Grundriss Erdgeschoss mit Umgebung

PUNKTHÄUSER UND LÄRMRIEGEL

Aus dem Jurybericht: «Das städtebauliche Konzept setzt auf drei Bautypen. Längs der Nordstrasse reagieren die Verfasser mit langen Gewerbebauten, was aus Sicht des Lärmschutzes sinnvoll ist. Zusammen mit den Zeilenbauten im Norden und Süden bilden sie eine Art Stadtmauer, die an dieser Lage zu absolut wirkt und aus Sicht der künftigen Bewohner zu bedauern ist. Hinter dem Riegel stehen Punktbauten. Längs der Bahnlinie reihen die Architekten sechs Hochhäuser auf. Deren Setzung und Gliederung wirkt wenig präzise. Problematisch beurteilt die Jury auch die Übergänge zwischen den drei Bautypen.

Die Aussenräume sind ausser beim Lindenplatz wenig hierarchisiert und wirken diffus. Die Zuordnung von privaten Aussenflächen bei den Punktbauten geht zulasten einer grosszügigen zusammenhängenden Freifläche, die als Ausgleich zur baulichen Dichte vermisst wird. Vernachlässigt wurde auch der Verlauf des Stampfbachs, der zugunsten der Überbaubarkeit eingedolt wird, was gewässerschutzrechtlich nicht möglich ist. Die Orientierung und die Grundrisse der Wohnungen sind gut gelöst. Das Nutzungskonzept wird nach Lärmkriterien gestaltet. Die Konzentration von Arbeiten längs der Hauptachse ist nachvollziehbar, vermittelt jedoch kein zeitgemässes Bild eines modernen Mischquartiers.

Die Ost-Erschliessung ist sinnvoll gestaltet. Die Zubringerstrasse auf der Westseite, die direkt an die Nordstrasse angrenzt und das Erschliessungsprinzip der südlich angrenzenden Überbauung fortführt, beurteilt das Preisgericht hingegen als problematisch. Das Konzept begnügt sich mit wenig Verkehrsfläche für den motorisierten Verkehr. Das Fusswegnetz ist dicht, was die Jury begrüsst. Obwohl nur wenige Hauptfassaden in Richtung Süden orientiert sind und die Bauten sich gegenseitig teils beschatten, stuft sie das Konzept als Minergie-P-tauglich ein.

Insgesamt lösen die Verfasser die technischen Anforderungen konzeptionell gut. Der Entwurf beinhaltet jedoch städtebauliche Mängel, die nicht ohne Weiteres heilbar sind.»

PROJEKT OHNE RANG (ERSTE RUNDE 2010)

›Städtebau: Wiederkehr Krummenacher Architekten, Zug; Astoc Architects and Planners, Köln

›Situation



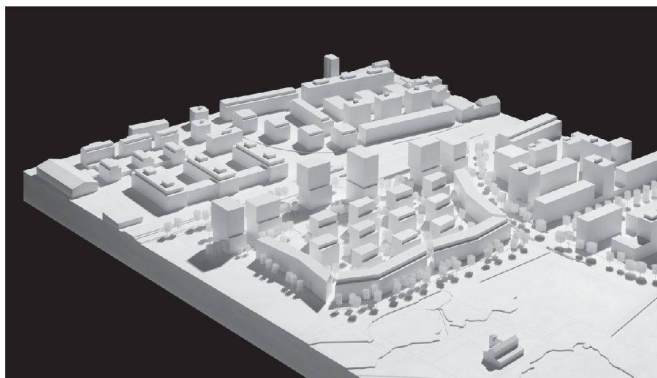
^Ausschnitt aus dem Grundriss Erdgeschoss mit Umgebung.



^Längsschnitt



^Modell



›Hinter den Zeilen entlang der Strasse stehen die Häuser frei im Grünraum.

